

Altgäuer Zeitung am 12.7.17

Wundersam leicht

Violine Dmitry Smirnov aus Russland verzaubert die Zuhörer im Marktoberdorfer Künstlerhaus



Dmitry Smirnov aus St. Petersburg gab im Künstlerhaus einen Einblick in seine vielfältige Spielweise als Geiger.
Foto: Gabriele Schroth

Marktoberdorf Dank freundschaftlicher Verbindungen kehrte der junge St. Petersburger Geiger Dmitry Smirnov ins Marktoberdorfer Künstlerhaus zurück. Er versetzte das Publikum erneut in ergriffenes Staunen mit seinem fantastischen Soloprogramm. Der hohe offene Saal des Künstlerhauses erwies sich als wunderbarer Resonanzraum für die Violine solo. Der Geigenton konnte hier aufsteigen und sich in lichter Klarheit entfalten.

Das auswendige Spiel des 22-jährigen Ausnahmegeigers, der gerade sein Violinstudium bei Pavel Vernikov im schweizerischen Sion abschloss, besticht durch erstaunendes Können und eine wundersame Leichtigkeit. Sein Geigenspiel ohne Begleitung gewinnt eine schwindelerregende Schönheit und Ausdrucksfülle. Aktuell kommt sich Smirnov wie ein Tänzer vor mit neuen Schuhen. Denn Schultern,

Ellenbogen und Finger müssen sich noch auf das neue Instrument einstellen, das er seit Oktober spielt: nicht mehr die Bernadel-Geige, sondern ein Pariser Instrument von 1801, Bernadels Lehrer und Vorbild Nicolas Lupot, dem sogenannten „französischen Stradivari“.

Mit den 24 Caprices für Violine solo von 1820 begab sich der junge russische Geiger Smirnov auf das Parkett der legendären Zaubergeigenkünste von Nicolò Paganini. Der italienische Virtuose hatte jede Caprice anderen Geigern seiner Zeit gewidmet. Dmitry Smirnov spielte insgesamt neun Caprices und koppelte jeweils sechs mit Stücken ihrer Widmungsträger. So lauschte das Publikum auch geigerischen Kabinettstücken von Henri Vieuxtemps, von Paganinis einzigem Schüler Ernesto Camillo Sivori oder von Heinrich Wilhelm Ernst, allesamt Geigenvirtuosen, die sich mit Paganinis

Kunst messen konnten. Damit gab Smirnov einen faszinierenden Einblick in die romantische, virtuose Können huldigende Musikepoche.

Als Zäsur bot Smirnov, der jetzt Kammermusik bei Rainer Schmidt in Basel studiert, Johann Sebastian Bachs erste Partita für Violine solo von 1720 in h-Moll. Auch Bach hatte die vier hochkomplexen französischen Suitensätze mit frei ausschwingenden italienisch inspirierten Varianten kombiniert. Gerade hier konnte die Nicolas-Lupot-Geige ihr herrliches Klangbild entfalten.

Doch das Publikum dankte die Rückkehr zur leichten geigerischen Bravour der Paganini-Caprices. Denn Smirnov zeigte sie gerade in ihrem zeitgenössischen Umfeld nicht als sprödes, systematisches Exerzitium, sondern als brillante Charakterstücke voller tänzerischer Eleganz. (gsc)